SPRAWIEDLIWOŚĆ

Die Gerechtigkeit.

Organ für Handel, Industrie
und Angelegenheiten des öffentlichen Lebens.

Abonnementspreiss für Überall:
ganzjährig . . fl. 3·—
halbjährig . . „ 1·75
vierteljährig . „ 1·—

Eine einzelne Nummer kostet 15 kr.

Inserate werden mit 10 kr. für die dreimalgespaltene Petitzeile berechnet.

Eigenthümer und Redacteur
Ch. N. Reichenberg.

Redaction und Administration
Grodgasse 50.

Erscheint jeden 1. und 15. eines Monats.

Nummer 2. Krakau, 15 Jänner 1899. VII. Jahrgang.

Eine Enquete.

IV. Fortsetzung.

Die V. Frage, welche die israelitische Union in Wien der Enquete vorlegte, lautet: Haben sich diese jüdischen Erwerbsverhältnisse in dem letzten Decenium und in welcher — günstigen oder ungünstigen — Richtung geändert?

Wir werden diese Frage wahrheitsgetreu bebeantworten: Die Erwerbsverhältnisse der Juden in den grössern Städten Galiziens haben sich in dem letzten Decenium in erster Linie zufolge der Bauthätigkeit in denselben merklich gebessert.

In jeder grössern Stadt dazulande werden jährlich mehrere Neubauten, in mancher bis 100 neue Häuser modernster und kostspieligster Bauart, aufgeführt. Das ist eine ganze Kette von gewinnbringenden Geschäften für jüdische Classen und Branchen. Die Besitzer von Bauparcellen verdienen, die Baumeister machen ihr Geschäft, die Ziegeleien, Kalkbrennereien - Gips, und Zementfabriken blühen in ihren geschäftlichen Unternehmungen, Tausende Maurer und Maurergehilfen sind stets bei den Neubauten beschäfligt, Tischler, Schlosser, Kachelöfenfabriken, Klempfner, Glaserer, Zimmermahler und Anstreicher haben im letzten Decenium in den grösseren Städten zufolge der Bauthätigkeit soweit Arbeit, dass diese stets auf der Suche nach Gesellen und Hilfsarbeitern sind. Nachdem die Bauthätigkeit Tausenden und Abertausenden Leuten Arbeit und Erwerb gibt, so machen die Wirthshäuser und Brandweinschenken ihr fettes Geschäft dabei und trotzdem jedes zweite Haus in galizischen grösseren Städten eine Brandweinschenke oder ein Wirthshaus inne hat, dennoch machen alle diese Besitzer ihr Geschäft und viele kommen sogar offen und im Stillen zu Vermögen. Die Bauthätigkeit hat auch den Geldverkehr belebt, Capitalisten und Censale machen bei solcher durch Verschüsse und Hypothekar — Darlehen ihr Geschäft etz.

In zweiter Linie ist in den grösseren Städten Galiziens die Industrie im Entwickeln begriffen, in diesen, speciell in Westgalizien, enstehen alljärlich neue Fabriken, welche hunderte Leute beschäfligen und an und für sich ganz gut prosperiren.

In dritter Linie verfügt jede grössere Stadt dazulande über eine verhältnissmässig grössere Garnison, und diese bringen enormes Geld nach Galizien.

In vierter Linie schädigen der Warenschwindel und die Banquerotte auch sehr wenig die grösseren Städte Galiziens; im Gegentheile haben diese unwillkürlich das Einkommen der Advocaten, welche dazulande in einer ansehnlichen Zahl vorhanden sind und mit ihren Familien und Personalien doch leben müssen, einerseits gehoben und anderseits haben leider die Banquerotte manigfache sogenannte Partiewarenhändler geschaffen, deren Warenlager von licitirten Concursmassen herrühren und die alle ihr Geschäft machen. Also, die Erwerbsverhältnisse der Juden in den Städten Krakau, Lemberg, Tarnow, Przemysl, Stanislau, Kolomea, Jaroslau, Rzeszow, Stryj und Drohobycz haben sich in den letzten 10 Jahren entschieden gebessert und haben wir die Ursachen der Besserung klar und deutlich vor Augen geführt. So wie sich die Lage der Juden in den grösseren Städten besserte, ebenso haben sich die Erwerbsverhältnisse dieser in den Kleinorten und Dörfern im letzten Decenium auf's Traurigste verschlimmert.

Die Haupterwerbszweige der jüdischen Kleinstädter waren der Zwischenhandel mit Getreide, Hülsenfrüchten, Cerealien und Semereien und die

Vermittlung zwischen Producenten und Zwischenhändlern. Diese Hauptnahrungszweige haben durch die Entwicklung und Ausgestaltung des Bahnnetzes in Galizien ganz aufgehört, der Producent besucht dierct die europäischen Märkte, auf welchen er seine Producte an den Mann bringen kann und entbehrt sowohl Vermittler wie Zwischenhändler. Durch das Wuchergesetz und die strafgerichtliche Verfolgung jüdischer Wucherer hat das kleinstädtische Darlehengeschäft, welches Juden mit Grund besitzern und Bauren entrirten und welches ein ansehnliches Stück Nahrungszweig der kleinstädtischen Juden war, fast ganz aufgehört, der jüdische Geldmann traut sich nicht in Darlehensgeschäfte mit einem Nichtjuden einzulassen, denn wenn er einige Prozent Zinsen über das gesetzlich Erlaubte nehmen würde, steht er mit einem Fusse im Criminale. Früher konnte ein Familienvater, der einige Tausend Gulden im Vermögen hatte, seine Familie durch kleine Geldgeschäfte erhalten, seit den letzten Jahren hat diese Branche ganz aufgehört. In Folge des Verschwindens früher bezeichneter Nahrungszweige, greifen viele Geschäftslose in den kleinen Städten zum Warenhandel, wodurch dieser einer solch. ungeheuern Concurenz-unterworfen ist, dass fast alle Gewölbsinhaber in Kleinorten zu Grunde gehen und zum Bettelstabe greifen müssen.

Das Wirthshaus- und Schankgewerbe in den Kleinorten liegt brach danieder; einersets ist die Bevölkerung consumunfähig, anderseits geht die arbeitskräftige Bevölkerung in die grössere Städte im Lande selbst und nach anderen Provinzen. um Arbeit zu suchen; es fehlen daher sowohl Esser wie Trinker, Kurz gesagt, die Juden in den galizischen Kleinorten befinden sich in einer fürchterlich oeconomischen Verellendung, die einer radicalen Hilfe auswärtiger Philantropen nothwendig hätte. Und diese Hilfe wäre absolut fruchtbringend, wenn sich diese ausschliesslich auf die Schaffung neuer Erwerbszweige auf Grundlage positiver Arbeit verlegen würde. Wie die Erwerbsverhältnisse in den kleinen Orten dazulande gebessert werden könnten, werden wir bei Beantwortung der VII Frage, welche die israelitische Union der Enquete vorlegte, im Speciellen angeben. *Ch. N. Reichenberg.*

Forsetzung folgt.

Industrieller Wegweiser.

I.

Auf der Sitzung des oesterroechischen Industierathes, welche Freitag den 13 d. M. in Wien stattgefundet hat, führte der Handelsminister von Dipauli aus, dass die Entwicklung der Industrie einzig und allein von dem Unternehmungsgeiste der Bürger abhängt und bei dem gehört es zur Aufgabe der Regierung, die einheimische Industrie zu unterstützen und zu föndern. Der Minister meinte vahrscheinlich durch Steuererlassung, durch Schutzzölle und Verbilligung des Transportes auf den Staatsnisenbahnen etc. etc. Diese Meinung haben wir immer in unserem Blatte zum Ausdrucke gebracht und es hatte zur Consequenz, dass im krakauer Rayone sich seit Jahren eine ansehnliche industrielle Regsamkeit bemerkbar macht. Es gibt aber hierorts und in anderen Städten Galiziens industrielustige Capitalisten, die nicht wissen, zu welchem Industriezweige sie greifen sollen, das ist, was sie als Nichtfachmänner eigentlich fabriciren könnten, das einen Ertrag haben würde. Und nachdem es uns gelungen ist, hierzulande eine Strömung für Industrie und ehrliche Arbeit anzufachen, so betreten wir nunmehr das Gebiet der industriellen Wegweisung, respective, wir werden unter obigem Titel jede zweite Nummer unseren Lesern Waarenartikel vorführen, die sich mit absoluter Rentabilität in Galizien erzeugen lassen würden.

Den ersten Stoff, den wir hier verarbeiten werden, wird die Papierwaren-Branche liefern. Nach den letzten officiellen statistischen Daten, hat die k. k. Post im Jahre 1896, 36 Millionen Briefe von galizischen Postämtern befördert. Durch die Post allein wurden daher 36 Millionen Couverts, natürlich verschiedenartiger Grössen und Qualitäten verbraucht. Wenn durch die Post 36 Millionen Couverts in Galizien benützt wurden, so verbrauchte der ausserpostalische Verkehr, z. B. für Briefe, Mahnzettel. Einladungen und Visitkarten, die durch Geschäftspraktikanten, Dienstboten etc. befördert werden, in Galizien, noch etwas 20 Milionen Couverts in diversen Dimensionen und Qualitäten. Somit consumirt das Land Galizien mehr weniger 56 Milionen Couverts im Jahre. Wenn wir 1000 Couverts für Briefe, Acten, Documenten, Einladungen, Visitkarten etc., im Durchschnitte a 2 Gulden rechnen, so consumirt Galizien um 1,12.000 Gulden an Couverts im Jahre. An Couverts verdient der directe Erzeuger, ohne Uebertreibung, netto 100 Procent und Wiener, Prager, Teschener Couvertfabrikanten verdienen jährlich den Betrag von 61.000 Gulden an blosse Couverts in Galizien ein. Was Wunder, wenn ein Prager oder Wiener Papierwarenfabrikant seinem Reisenden 15 oder 20 Gulden tägliche Reisediäten gibt und diese Fabrikanten sich zusehends bereichern?

Mit einem Einlagecapitale von nur 5000 Gulden ist eine vollkommene Briefcouvertfabrik eingerichten und in Betrieb zu setzen. Zu einer solchen Fabrik ist nicht mehr als eine Schneidemaschiene im Betrage von

Fl. 500, ein grosser Topf Kleber, das nöthige Papier, das man auf Credit bekommen kann, sowie ein Werkführer, der zuschneidet und einige Mädchen, die kleben, nöthig und die Fabrik ist fix und fertig. Bei einem Consume von Fl. 10.000 *pro anno*, bleibt dem Fabrikanten, nach Abzug etwaiger Verluste, ein Reingewinn von minimum 3000 Gulden. dabei wären einige Personen beschäftigt und würden dem Unternehmer die Arbeit und den Erwerb verdanken.

Der blosse galizische Bedarf an Couverts könnte 10 Fabriken im kleinen Masstabe sehr gut erhalten und in diesen könnten einigen hundert beschäftigungslose Personen, ohne Unterschied des Geschechtes, Beschäftigung finden.

In der Nummer vom 15 Feber d. J. werden wir ein weiteres Bild der Geheimnisse der Industrialität enthüllen und hoffen, dass mancher die Augen öffnet und von unserer Arbeit zur allgemeinen Wohlfahrt des von Feinden ausgebeuteten Landes Gebrauch machen wird.

Der Redacteur.

Oeffentliche Plenarsitzungen
des Cultusvorstandes.

Am 1 d. M. hat eine öffentliche Plenarsitzung des hiesigen Cultusvorstandes stattgefunden. Anwesend waren 24 Mitglieder des Vorstandes und den Vorsitz führte, der Präses, Herr Dr Leon Horowitz. Zunächst wurde das Protokoll der letzten Sitzung verlesen und von der Vorstehung genehmigt.

Vorsteher, Herr Dr Ludwig Lustgarten, stellte den Antrag, die Küche für arme Schulkinder mit fi. 100 zu subventioniren, welcher Antrag der Finanz-Section zugewiesen wurde. Infolge Refarates der Finanz-Section wurde beschlossen, dem Literaturvereine „Sfas Emes" keine Subvention zu gewähren, weil der Vorstand demnächst eine Lesehalle mit einer Bibliothek eröffnet, welche dasselbe Ziel des benanten Vereines verfolgen wird. Der Gegenstand einer Subvention für den Waisenverein „Megadle Jesomim" hat eine längere Discussion hervorgerufen, an welcher sich die Vorsteher, Herren Dr Albert Propper, Dr Herman Hirsch, Dr Ludwig Lustgarten, Josef Goldwasser, die beiden Vicepräsidenten, Herren Hirsch Landau und Max Ehrenpreis, betheiligten und es wurde eine Subvention von Fl. 300 beschlossen.

Dem Schächter, Simon Josef Feil, wurde der Gehalt mit Fl. 100 erhöht.

Vorsteher, Herr Dr Albert Propper, bespricht den Stand der Analphabeten-Schule in Krakau und beantragt die Bewilligung einer Subvention für dieselbe, was der Finanz-Section zugewiesen wurde.

Der Dorfsgemeinde Łobzow wurde die Eröffnung und Erhaltung eines Bethauses bewilligt.

Der Präses legte den Antrag vor, für die von der Gemeinde zu eröffnende Bibliothek, weitere Fl. 500 zu bewilligen, über welchen Antrag eine Debatte geführt wurde Vorsteher, Herr Abraham Margulies, spricht sich im Allgemeinen dagegen aus, dass die Ausgaben der Gemeinde noch mehr erweitert werden, da diesfalls im Budget das Gleichgewicht nich erhalten werden könnte. Der Präses reagirte, dass die nöthigen Ausgaben für die Gemeinde gemacht werden müssen und speciell wenn es sich um einen culturellen Zweck handelt und wenn die Einnahmen die Ausgaben nicht decken sollten, müsste das nöthige Geld auf einer Weise beschufft werden. Die Fl 500 wurden bewilligt.

Hierauf ergriff Herr Dr Lustgarten das Wort und wies die Nothwendigkeit der Errichtung einer allgemeinen Religionsschule für die Jugend der Elementerschulen nach und stellt den Antrag, dass für diesen Zweck der Betrag von Fl. 2000 votirt werde. Zu diesem Antrage sprachen der Obmann der Schulsection, Vorsteher Herr Dr Zygmund Klein und der I. Vicepräses, Hirsch Landau und derselbe wurde der Schulsection zugewiesen. Vorsteher, Herr N. Rossbach beantragte eine Subvention von Fl. 500 für den Verein Talmud Thora und Vorsteher, Herr Moses Landau, verlangte eine Subvention für den Verein „Bikur Cholim". Beide Anträge wurden den bezüglichen Sectionen zugewiesen.

Sodann wurde die Budgetberathung fortgesetzt und ist der Titel, Erhaltung des Spitales, nach einer längern Debatte, an welcher sich die Vorsteher, Herren Dr Lustgarten, Dr Hirsch und Dr Propper betheiligten, wie folgt, angenommen worden:

1	Gehalt für Dr Isidor Jurowicz	Fl. 500
2	„ „ Dr Aron Kirschner	„ 500
3	„ „ den Verwalter Pellikan	„ 550
4	„ „ drei Krankenwärter	„ 900
5	„ „ fünf Krankenwärterinen	„ 768
6	„ „ den Hausbesorger und die Wäscherin	„ 274
7	„ „ die Köchin	„ 220
8	„ „ eine Magd	„ 68
9	„ „ Portier sammt Uniform	„ 164
10	die Bespeisung der Kranken	„ 3899
11	Ausgaben für Artikel zur Krankenpflege	„ 1170
12	Ausgaben für Artikel der Wäschereinigung	„ 106
13	Beheizung des Spitals und der Kanzleien	„ 807
14	Beleuchtung des Spitales und der Kanzleien	„ 461
15	Ankauf von Geschirren, Geräthschaften und diverse Reparaturen	„ 873
16	Unvorausgesehene Ausgaben so wie Desinfectionen	„ 178
17	Auf Arzeneien und Verbandzeug	„ 1097
18	Anschaffung neuer Wäsche	„ 621
19	Erhaltung und Pflegung des Gartens	„ 269
	Zusammen	Fl. 13425

Titel XII wurde wie folgt beschlossen:

Für die Einrichtung des Spitales für unheilbare Kranke	Fl. 1000
Erhaltung von 16 unheilbaren Kranken	„ 1200
Zusammen	Fl. 2200

Und endlich kommt die Post, Miethe für die Kanzleien „ 1000

Nach Beendigung der Debatte über die Ausgaben der Cultusgemeinde pro 1899 wurde die Sitzung geschlossen.

Sonntag den 9 d. M. fand wieder eine oeffentliche Plenarsitzung des Cultusvorstandes statt, auf welcher 23 Mitglieder anwesend waren. Der Präses, Herr Dr Leon Horowitz, eröffnete die Sitzung und theilt mit, dass sich die Ostermehl-Commission constituirt habe und wurde Vorsteher, Herr Nachem Jakobsohn, zum Präses und Herr Hirsch Landau zum Vicepräses derselben gewählt.

Der Cancelist, Herr Dr Goldwasser, verlas das Protokoll der letzten Sitzung, welches von der Vorstehung genehmigt wurde.

Der Präsident verlangt von der Repräsentanz einen Credit von Fl. 12000 zum Zwecke der Besorgung des Ostermehles pro 1899 und dieser Credit wurde ohne Debatte einstimmig ertheilt.

Hierauf wurde die Budgetberathung u. z. über die Einnahmen der Ceiltusgemeinde, fortgesetzt.

Titel I. wurde ohne Debatte wie folgt angenommen:

1	Rentenertrag des Eisernen-Fonds	Fl. 2500
2	Verpachtung der Geflügelfedern	„ 975
3	Ertrag vom Friedhofgras	„ 100
4	Miethzinse von den Gänsebuden	„ 865
5	Ertrag von den Gräbern	„ 4703
	Zusammen	Fl. 9143

Titel II. Einnahmen durch die Domesticalsteuer hat eine lebhafte Debatte hervorgerufen. Die Finanz-Sectionen präliminirte den Betrag von Fl. 13000 und Vorsteher, Herr Dr Ludwig Lustgarten, beantragte, dass die Steuersätze erhöht werden und dass ein Betrag von Fl. 20000 als Ertrag der Domesticalsteuer ins Budget aufgenommen werde. Gegen diesen Antrag sprachen der I. Vicepräses, Herr Hirsch Landau und die Vorsteher, Herren Dr Zygmund Klein und Salomon Wasserberger. Der Erstere führte als Argument, dass die Lemberger Judengemeinde 38000 Einwohner zählt und diese präliminirt eben Fl. 20000 als Ertrag der Simpelsteuer und wenn in Krakau blos 26000 jüdische Einwohner sich befinden, so genügt die Einstellung von Fl. 13000 und diese Quote steht im fast gleichen Verhältnisse zur Quote der Lemberger Domesticalsteuer.

Der Betrag von Fl. 13000 wurde beschlossen.

Titel III. Einnahmen von den Rückzahlungen der Heilungskosten von auswärtigen Gemeinden wurde mit Fl. 550 angenommen.

Titel IV. Nutzen vom Ostermehle wurde mit Fl. 1916 angenommen.

Titel V. Viehschlachtgebühren, hat eine längere Debatte herforgerufen. Vorsteher, Herr Dr Lustgarten, beantragte, dass die Schlachtgebühr vom Ochsen mit 25 kr. erhöht werde, Vorsteher, Herr Abraham Margulies, beantragt die Erhöhung der Schlachtgebühren von Kälbern, da das Kalbfleisch nunmehr im stärkern Masse von der bemittelten Classe consumirt wird.

Diesen beiden Anträgen gegenüber plaidirte der I. Vicepräses mit Bezugnahme auf seine alte Praxis für die Beibehaltung des bestehenden Tarifes, da eine Erhöhung der Schlachtsätze einen Unwillen in der Gemeinde hervorufen würde. Dieser Titel ist mit 12.463 angenommen worden.

Titel VI. Einnahmen von den Geflügel-Schlachtgebühren, hat eine lebhafte Debatte hervorgerufen, an welcher sich die Vorsteher, M. L. Ohrenstein; Salomon Rittermann, Salomon Süsser, Ignatz Schneid und J. Bandet betheiligten und dieser Titel ist mit Fl. 20.985 beschlossen worden.

Titel VII. Diverse Einnahmen, wurde mit Fl. 100 angenommen. Nach Beendigung der Budgetberathung wurde ein Überschuss von Fl. 1966 constatirt und die Sitzung geschlossen.

ALLERLEI.

Die Anzal der Juden in den Vereinigten Staaten. Nach der Zeitschrift der amerikanischen Geselschaft für jüdische Geschichte muss die Bevölkerung in der amerikanischen Union in einer schnellen Zunahme begriffen sein. 1890 zählte man in den Vereinigten Staaten bei einer Gesammtbevölkerung von über 50 Millionen 230.257 Juden. Seit 1880 sind etwas mehr als 485.000 Juden eingewandert. Rechnet man dazu die Zunahme durch Ueberschuss an Geburten, so lässt sich die heutige Zahl der Juden in den Vereinigten Staaten auf 938.000 schätzen, während sich die Gesammtbevölkerung auf etwa 75 Millionen beläuft. Während letztere also in den vergangenen 18 Jahren um die Hälfte zugenommen hat, ist die jüdische Bevölkerung auf das Vierfache gewaschen. In den Akerbaustaaten sind sie nicht zahlreich, sie haben vielmehr ihren Sitz hauptsächlich in den Staaten, wo die grössten Städte liegen. Die Stadt New-York zählt 350.000 Juden, die Staaten Pennsylvanien, Illinois und Californien je 85.000, Ohio 50.000, Maryland 35.000, Misscuri und New-Yersey je 25.000, Louisiana und Massachnsetts je 20.000.

Die praktische Judophobie in Rusland. In der vornehmsten ärztlichen Wochenschrift Rusland „Wratsch“ wurde der Brief eines russischen Arztes, Dr. Zbankoff, veröffentlicht.

„Erlauben Sie mir ein paar Worte über die schmachvolle Erscheinung unserer Zeit, den Antisemitismus, zu sagen. In früherer Zeit waren die Kundmachungen über freigewordene ärztliche Posten stets einfach ohne nationale oder religiöse Zuthaten; in letzteren Jahren pflegen diese Auschreitungen immer häufiger auch die Worte „nur für Griechisch-orthodoxe“ für „christliche Confessionen“ oder einfach „für Nichtjuden“ — zu enthalten. Mir sind Fälle bekant, wo solche Anfügungen in den Kundmachungen der Landschaften (Semstwo's) Eingang gefunden haben, an deren Verfassung auch die landschaftlichen ärztlichen Consultationen und andere ärztliche Institutionen betheiligt sind. An diese Consultationen und Institutionen richte ich meine Worte. Mögen sie ihre Collegen von den Lanschaftsräthen überzeugen, dass weder Glaube noch Nationalität eine Bedeutung im ärztlichen Berufe haben, dass der Jude gleich dem Christen ein ausgezeichneter Arzt und Menschenfreund sein kann,

dass unser Volk einen jeden liebt, der ehrlich und aufrichtig zu seinem Wohle arbeitet. Begreifen denn die Herren Collegen vom ärztlichen Stande nicht, dass derartige Beschränkungen und das Lesen derartiger Kundmachungen deprimierend auf die jüdischen Collegen wirken...

Die landschaftlichen Aerzte geniesen den Ruf, die Bekämpfer aller Vorurtheile und des Aberglaubens des Volkes zu sein; die landschaftlichen ärztlichen Institutionen müssen noch weiter gehen, sie müssen die Vorurtheile der Landschaftsräthe selbst bekämpfen und ausrotten; eines dieser Vorurtheile ist — die Judophobie."

Möge das Schreiben des edelgesinnten Arztes der beginnenden Krankheit innerhalb des bis jetzt vom Antisemitismus freien ärztlichen Standes Ruslands Einhalt thun. Diese Praktiken sind Nachahmungen des in Oestereich und Deutschland längst eingebürgerten Modus. Exempla trahunt.

Das Judenviertel auf Rhodos. Das Judenviertel unterscheidet sich durchaus von der totenstillen Türkenstadt. Die Gassen sind zwar nicht viel weiter und auch nicht viel sauberer, und die Häuser erbärmlich. Aber hier herrscht doch wenigstens Leben und Bewegung. Hier sind alle Thüren und Fenster weit geöffnet, und aus jedem Fenster und von jeder Thür blicken dunkle Augen mit naiver Zudringlichkeit auf die Fremden herab. Auf den Schwellen der Hausthüre hocken kleinere und grössere Gruppen älterer und jüngerer Weiber und Mädchen, denen der Mund nicht einen Augenblik still steht. Auf den Wegen lärmen und balgen sich schwarzlockige Kinder, unter denen einige wunderhübsch sind. Wir haben den Sabbath zur genaueren Besichtigung des Judenviertels gewählt. Der Bazar ist den auch wie ausgestorben, alle jüdischen Händler heiligen den Feiertag. Die jüngeren Männer tragen heute frischgewaschene helle Linnenjacken mit weisem Untergrunde und buntfarbiger Musteruneg, die älteren den mit Fuchspelz besetzten Kaftan. Den meist gekräuselten Vollbart tragen sie nach unten zugespitzt. Alle haben den Fez der Türken angenomenen, wie die breite Schärpe, welche die langen, bauschigen Pluderhosen hält und zugleich als Magasin für alle tragbaren Bedarfsgegenstände dient: für den Geldsack, den Tabakbeutel, das Messer u. s. w. Besonders charakteristisch ist ihre Tracht nicht. Ebensowenig die der Weiber und Mädchen. Den alten Feiertagsschmuck, der den Jüdinnen von Saloniki einen so eigenartigon Reiz verleiht, sieht man hier nur selten.

Den Ruf besonderer Schönheit, dessen sich die Jüdinnen von Rhodos im ganzen Orient erfreuen, habe ich eigentlich nicht gerechtfertigt finden können. Einige junge Mädchen warnn freilich sehr hübsch, aber wirklich auffallende Schönheiten habe ich nicht bemerkt. Den eigenartigen Kopfschmuck haben die Jüdinen von Rhodos mit allen ihren Glaubensgenossinen im Orient gemeinsam: das gewöhnlich gesticke Diadem, an das ein schwares, meistens aus Seidenstoff gefertigtes, beutelartiges Kopftuch ansetzt. Da hinein stopfen die verheirateten Frauen ihr Haar; denn es ziemt sich nicht, dass eine ehrbare Frau ihren natürlichen Kopfschmuck einem anderen als ihrem Eheherrn zeige. Dagegen verstösst es keineswegs gegen Sitte und Anstand, dass sie auf der Gasse und im hellen Sonnenschein gerade so tief ausgeschnitten einherstolzieren, wie es bei uns den Damen der guten Gesellschaft nur im Kerzenschimmer des Ballsaales verstattet ist.

Die Sonne stand schon tief, die jungen Mädchen in ihren lichten Kattunkleidern, die das dumpfe Ghetto verlassen und sich an der baumbepflanzten Uferstrasse von der Kühle des Meeres hatten anwehen lassen, kehrten in munteren Gruppen heim und stiessen zu ihrer Sippe, die im lebhaften Gespräch mit der Nachbarschaft auf der Schwelle des Hauses ihrer wartete. Die ungezogenen Krausköpfe wurden von den älteren Geschwistern willig oder mit Gewalt in die Wohnungen gebracht. Aus einzelnen der Häuser ertönten merkwürdige Gesänge: hier die üblichen Feiertagsgebete, dort Klagelieder um einen geliebten Toten. Auf dem flachen Dache seines nidrigen Hauses stand ein alter Jude mit langem grauweisem Spitzbart und stimmte, während die Sonne hinter den Gebäuden des Ghetto langsam heraubsank und mit ihrem dunkengoldigen Lichte das eigenartige Bild sonderbar verschönte, eine seltsame Weise an, mit laut erhobener und volltönender Stimme, und mit einem ganz eigenartigen Pathos. Ein anderer alter Mann, der auf der gegenüberliegenden Seite der Gasse zu ebener Erde an dem Pfosten seiner Hausthüre gelehnt dastand, stimmte ein, und unweit davon ein dritter. Dann ein vierter, ein fünfter..., es klang und sang aus allen Höusern, deren Fenster und Thüren weit offen standen. Eine feierliche, patriarchalische Stimmung lag über dem Ganzen.

Algier. Wie man weis, hat R e g i s den Juden das koschere Fleisch durch Niederreissung des S c h o c h e t h a u s e s und der S c h o m e r h ü t t e im Schlachthause vorenthalten. Zum Glücke findet das im Winter statt, wo man sich das frische Fleisch von Marseille holen lassen kann. Dieser directe und unerhörte Angriff gegen die Religion ist umso empfindlicher, als unsere Brüder die rituellen Gesetzte streng bobachten, was aus der freiwilligen Fleischsteuer erhellt, welche 140.000 Francs per Jahr einträgt. Es sind in Algier genug heldenmüthige Jünglinge, die es als ihre heilige Pflicht betrachtet hätten, das Rathhaus zu erstürmen und Régis sammt seiner Bande wie tolle Hunde niederzuschiessen. Allein der Synagogenvorstand lässt keinen Bund zustande kommen. Unbekannte Helden und Heldenthaten hat es im Laufe der letzten Monate schon gegeben — aber das Consistorium hat jene aus dem Wege geräumt — und lässt sie nun in einem Winkel Frankreichs verhungern.

Neulich ist eine Abordnung des Centralconsistoriums Frankreichs von D u p u y, dem Minister des Innern, empfangen worden. Mit ihrem gewöhnlichen weinerlichen Tone baten sie um Schutz für Algier. Dupuy antwortete ihnen, dass, wenn sie ibre Pflicht vor zwölf Jahren erfüllt bätten, ihnen dieser Besuch erspart geblieben wäre. Nichtsdestoweniger hat er sofort eine Gesetzvorlage verfasst, um die Stadtpolizei Algiers in die Hände der Centralregierung, respective des Bezirksdirectors zu übertragen. Das ist leeres Stroh gedroschen. Wer von der Polizei übermässig beschütz werden muss, wird der überarbei-

teten Beschützer regelmässig antipathisch. Ueberdies sind die Mittel zur Judenhätze in Algier sehr zahlreich und die Polizei kann, dank der topographischen Beschaffenheit der Stadt und der ethischen und culturellen Verhältnissen Algiers überhaupt nur von sehr geringem Nutzen sein. Die Enthebung Régis von seinem Bürgermeisteramt war keine unseren Brüdern günstige Massregel. Régis war überhaupt nicht wahlfähig und er wurde nur dank der Lüge und dem Wahlschwindel gewählt. Diese Wahl hätte schon längst von dem Staatsrathe annulliert werden sollen — und das wusste er. Sobald die Anfechtung seiner Wahl an die hehöre Behörde gelangte, forderte Régis den Statthalter heraus, um des Amtes enthoben zu werden und seine Entlassung einzureichen. Denn sonst wäre bei der sicheren Annullierung sein Betrug herausgekommen. Seine Entlassung kann aber vor drei Monaten keine Giltigkeit haben. Bis dahin wird er die zur Wahlfähigkeit nöthige Steuerperiode erreicht haben — und nun kann er gesetzlich wieder von vorne anfangen und wie Elisabeth sagen:

„Und wenn dem Britten keine Wahl mehr bleibt,
„Bin ich in echtem Ehebet geboren!"

Petersburg. 9- Jan. (Die Juden in Pussland). Ein russischer Jude hat dieser Tage vor dem Reichssenat in Petersburg über die kaiserlichrussische Polizei einen bemerkenswerthen Sieg erstritten. Ein Korrespondent theilt der „Morning Post" die Einzelheiten des Falles mit, der wirklich eine amüsante Illustration der polizeilichen Kontrolle ist, die sich die Juden i Russland gefallen lassen müssen. In Russland ist den Juden von der Polizei genau vorgeschrieben, welchen Namen sie ihren Kindern geben müssen. Sie sind auf biblische Namen beschränkt, und zwar dürfen sie nicht die modernisirte Form dieser Namen wählen. Ein Jude darf seinen Sohn z. B. Abraham oder Jakob heisen, aber nur in der hebräischen oder jüdischen Form Avrohom und Yankev. Der angeführte Streit vor dem Senat drehte sich um Samuel. So hatte ein südrussischer Jude seinen Sohn genannt. Die Polizei verbot diese Form als polizeiwidrig und bestand auf Schemuel. Der Jude appellirte an den Reichssenat und dieser entschied, dass in diesem bestimmten Fall die Polizeivorschriften nicht verletzt worden seien, da Schemuel nur eine Variante von Samuel sei. Das englische Blatt bemerkt dazu: „Das solche Kindereien die Aufmerksamkeit der höchsten legislativen und konsultativen Körperschaft im russischen Reich beschäftigen müssen, wirft auf die geistige Höhe, die selbst der gebildete Moskowite am Ende des 19. Jahrhunderts erreicht zu haben scheint, ein überraschendes Licht".

London. Sir Samuel Montague, der bekanntlich Vertreter des Londoner Bezirkes Whitechapel im englischen Unterhause ist, hat die Absicht, sobald sein Mandat abläuft, sich in das Privatleben zurückzuziehen. Zuvor aber hat er seinem Bezirke noch ein fürstliches Geschenk gemacht. Whitechapel ist überfüllt mit kleinen Leuten, so dass die Miethspreise für ganz kleine Wohnungen in den letzten Jahren enorm in die Höhe gegangen sind und als eine fast unerschwingliche Last empfunden werden. Vergebens ist schon von verschiedenen Seiten auf diesen Uebelstand hingewiesen worden, die von vielen angesehenen Persönlichkeiten unternommenen Schritte, um die Miethspreise auf einer mässigen Höhe zu halten, haben sich leider als nutzlos gegenüber der Profitwuth des Landbreds, d. h. Hausbesitzer erwiesen. Am Montag, 19. Dezember, fand wiederum ein Massenmeeting statt, aus Juden und Christen in gleicher Weise zusammengesetzt, bei dem von beiden Seiten die schärfsten Ausdrücke gegen die Hausbesitzer fieldn und dieselben als die schlimmsten Wucherer bezeichnet wurden. Diese Gelegenheit benutze Sir Samuel Montagu, seinen Wählern mitzutheilen, dass er als Abschiedsgeschenk für sie dem Londoner Graffschafsrath ein Terrain geschenkt habe, auf dem 700 Häuser für kleine Wohnungen erbaut werden sollen. Dieselben müssen gegen ganz billige Miethzinse vermiethet werden und werden Wohnungen für 3—4000 Personen enthalten, so dass ein gewisser Abfluss aus dem überfüllten Whitechapel möglich wird, auch sind Vorkehrungen getroffen, um den Miethern die Möglichkeit zu geben, diese Häuser allmählich selbst zu erwerben. Konfession und Nationalität dürfen bei den Bewerbern nicht berücksichtigt werden, bevorzugt können nur diejenigen werden, die länger als drei Jahre in Whitechapel ansässig sind. Bemerkt sei noch, dass diese hartherzigen Hausbesitzer sämmtlich Christen sind.

Verantwortlicher Redacteur: Ch. N. Reichenberg.

W drukarni Aleksandra Słomskiego w Krakowie.